

**Silke Scheuermann
Reiche Mädchen
Schöffling & Co.
Frankfurt a. M. 2005
ISBN 3-89561-370-3**

Textauszug
S. 124-137

Vampire

Wie war er – ordentlich, unordentlich, hatte er Geschmack? Sie betrachtete die hohen Fenster, die Stoffvorhänge, deren Farbe sie im ovalen Lichtkegel der Tischlampe nicht sehen konnte, vielleicht orange, ja, die Vorhänge mußten orange sein, der Teppich war schließlich hellgelb, anders würde es nicht passen. Die Blätter der Kübelpflanze zeichneten große Schatten auf den Vorhang, der sich leicht bewegte, so daß es aussah, als tanzten da merkwürdige Dschungelfiguren ihre archaischen Tänze. Sie sollte ihn vielleicht auf das Schattenspiel aufmerksam machen. Aber er hatte sich abgewendet und atmete hörbar. Sie ließ ihn in Ruhe. Jetzt war sie ungestört und konnte die Zeit nutzen, ihren Blick spazieren lassen in wilden Kurven durch das fremde Terrain, schließlich wollte sie sich alles merken. Wie der Bücherschrank dastand, das Tablett auf dem Boden, eine Kaffeetasse, und dann, nein, mehr war da nicht, jetzt hatte sie's komplett, das war sein Schlafzimmer.

Vielleicht sah sie es nie wieder, vielleicht wäre es entsetzlich, dieses Nimmerwiedersehen, oder aber auch kein Schaden, aber all das konnte sie nicht entscheiden, sie wartete ab, was er sagen würde, wenn er fertig wäre mit dem heftigen Atmen. Sie mußte vorsichtig sein. Den Mund halten und nicht zu viele Fragen stellen. Irgendwann würde sowieso jedes ihrer Opfer merken, daß sie mit ihrer Liebe die Männer aussaugte, alles aus ihnen herauspreßte, ihre Geschichten wissen wollte, ihre Gedanken, erzähl doch, erzähl doch, es war wie eine Sucht, auf die drei schönen Wochen folgten dann drei Monate, in denen die Liebhaber, geschockt vom Ausmaß der Langeweile, die Natalie offenbar quälte, versuchen würden, ihre neue Freundin - anzuspornen, damit sie irgend etwas verändere, einen Sinn finde. Wie wäre es zum Beispiel mit der Kunsthochschule, Abteilung Fotografie? – aber Natalie würde nur den Kopf schütteln und den Fernseher einschalten, Peter hatte ihr einmal ins Gesicht geschlagen, als sie gähnte, während er ihr eine phantastische Zukunft ausmalte, doch auch wenn sie ihr nicht ins Gesicht schlugen, es käme die Zeit, in der

kein Mann sich scheute, das Zusammensein mit ihr ein Unglück zu nennen, weil sie ihre Anrufbeantworter abhörte und ihre Briefe las und ihre Erinnerungen auslöschte, damit die Männer ihr ganz gehörten mit ihren Ideen, Projekten und Geschichten. Stephan durfte das nicht merken, jetzt noch nicht. Zurückhaltung war jetzt wichtig. Es war zu schnell gegangen, sie war zu schnell ins Bett zu kriegen gewesen – als ob sie aus irgendeinem Grund unter Zeitdruck stünde, als ob sie morgen schon eine alte Frau sein könnte, was für ein Unsinn. Es ist kalt hier, sagte sie und berührte ihn an der Schulter, das war doch wohl unverfänglich genug, und er erwiderte, ich drehe die Heizung auf, schälte sich aus den Decken. Er brachte ihr ein Glas Wasser, wie aufmerksam, sagte Natalie und richtete sich im Bett auf, dabei rutschte ihr die Decke herunter, sie zog sie verschämt wieder hoch, wußte selbst nicht, ob sie die Scham nur spielte oder wirklich fühlte; er jedenfalls lachte. Natalie reckte sich, sie war schläfrig und überlegte, ob er von ihr nun erwartete, daß sie ging. Es würde ihr nichts ausmachen zu gehen, sie war nur so müde, müde, weil sie nach dem Essen im indischen Restaurant einen umständlichen Heimweg an den Stadttheatern und am Ufer vorbei gewählt hatten. Sie waren fast zwei Stunden durch die Stadt gelaufen, nur um diese Unterhaltung zu Ende zu bringen, die auf eine unglaubliche Länge angelegt zu sein schien. Sie hatten sich über Lieblingsspeisen und Filmvorlieben vorgetastet. Was das Reisen anging, hatte Natalie nicht viel zu sagen, Stephan dafür um so mehr, und je weiter er beim Erzählen abschweifte, desto mehr verlangsamten sich seine Schritte, bis er auf dem Eisernen Steg schließlich stehenblieb. Bali, sagte er, und sein Profil reckte sich in die Luft, Bali ist beeindruckend. Natalie beugte sich weit über das Geländer, noch weiter, wagemutig weit, sie hätte auch gerne über eine solche Reihe freundlicher, geordneter Erinnerungen verfügt, fand aber nicht einmal ihren Schatten im Wasser. Es war zu dunkel, der Fluß war schwarz und hatte an den Stellen, wo das Licht darauf fiel, einen silbernen Überzug. Paß auf, sagte Stephan, als sie, die Handflächen auf das Geländer gestützt, zu schaukeln anfang. Ich passe auf, erwiderte sie und lächelte in sich

hinein. Der Wind rauschte, der Steg vibrierte, und die Bäume, die sie an der anderen Seite der Brücke erwarteten, neigten sich zu ihnen herüber, Bäume ohne Namen. Was für ein schöner Ort, sagte sie.

Auf seine Fragen, was sie denn mache, blieb sie zurückhaltend, es sei öde, ihr Leben und die Arbeit als Fotoassistentin, dabei war ihr klar, daß das nicht ganz stimmte. Ich entwickle die Leben anderer, versuchte sie zu erklären, ich schaue sie mir an, und du denkst nicht, was diese Bilder alles aussagen über die Menschen, aber da hatte sie schon genug gesagt. Sie dachte an einen Kunden, einen schmalen jungen Mann mit einem freundlichen Lächeln, der am Donnerstag vor zwei Wochen, vermutlich wegen der verbilligten Preise an Donnerstagen, in den Laden gekommen war. Der Mann wühlte in seinem Rucksack herum, irgendwo mußte die Tüte mit den Filmen doch sein, murmelte er, und Natalie, lächelnd, nahm die runden Plastikbehälter, schrieb den Abholzettel aus, und später sah sie sich die fertigen Bilder an. Es befanden sich auf allen drei Filmen ausschließlich Aufnahmen von einer Frau, offenbar der Freundin des jungen Mannes, die Fotos zeigten sie beim Baden am See. Irgend etwas störte sie an den Bildern, erst glaubte sie, das Mädchen erinnere sie an ihre Schwester, so unnatürlich blond und so natürlich fröhlich, aber das stimmte nicht, es lag einfach daran, daß es zu viele Fotos waren, schrecklich viele, als ob dieser Mann etwas suchte auf dem nackten Körper der badenden Frau. Als sie weiter darüber nachdachte, fiel ihr auf, daß sie einfach neidisch war. Was mußte in dieser Frau alles stecken, daß der Freund ihr mit dem Fotoauge so nahe rücken wollte, obszön nahe, immer wieder.

Stephan und sie hatten den schwarzen stillen Fluß hinter sich gelassen, sie wandten sich der Innenstadt zu, die Spitzen der Hochhäuser waren beleuchtet, suchten irgendwas im Himmel, Natalie glaubte, daß ein Vogel hinter ihnen herriefe, eine einzelne hohle Vogelstimme, aber sie war sich nicht sicher, Stephan fragte: Träumst du? Er wartete, sie schwieg, da redete er weiter. Er sah beim Reden zufrieden aus, zufrieden mit sich und dem Abend. Natalie haßte neben Gesprächen über ihren Beruf auch Gespräche über ihre Herkunft, ein Dorf, ja,

miniklein, kennst du nicht, und er beschrieb ihr seine Kindheit in einer Villa in Wiesbaden. Wir Ziemers, sagte er und tat ironisch, also wir Ziemers sind seit Generationen Fabrikanten gewesen, und mit dem Wort gewesen meinte Stephan Ziemer, daß er die Firma nicht übernehmen wolle, er sei aus der Art geschlagen mit seiner Biochemie, ich will an der Uni bleiben, sagte er, aber natürlich ist es für Vater eine Enttäuschung, Natalie nickte, man hatte von solchen Fällen gehört. In Wiesbaden sei sie schon oft gewesen, sagte sie dann, eifrig, denn hier gab es ein Thema für sie, ich hab da mal gearbeitet, da zwischen dem Landesmuseum und der Industrie- und Handelskammer, weißt du, wo? Ein großes, graues Gebäude, das ist die Tagblattredaktion, da habe ich mal ein Praktikum gemacht in der Fotoabteilung, Fotos haben mich schon immer interessiert, diese eingefrorenen, verewigten Momente, es müssen nicht einmal gute Fotos sein, gerade die mißglückten, ich sehe es ja bei der Kundschaft im Laden, die sind manchmal am aufschlußreichsten. Und funktioniert nicht auch die Erinnerung so, bei mir jedenfalls, in meinem Gedächtnis werden die Personen und Situationen in Bildern gespeichert, was jemand sagt, das vergesse ich sofort, aber nie die Farbe des Himmels an diesem Abend oder der Stühle im Café. Stephan lachte, er lachte Natalie an, die tatsächlich redete, zum ersten Mal an dem Abend. An was erinnerst du dich denn, wenn du an eine Situation zurückdenkst, fragte sie, an Sätze, auch an Dialoge? Tatsächlich, du weißt noch, wer wann wo was gesagt hat? Ich vergesse es, vermische es, ich bringe das alles und immerzu durcheinander, eine Crux ist das mit den Sätzen und den Personen bei mir, richtig peinlich kann das werden, nein, bei mir sind es Bilder, immer Bilder. Und Stephan nickte und drückte ihre Hand, als ob er verstehen würde. So waren sie durch die Nacht gegangen, und dann war es selbstverständlich, den Abend auf die Weise zu Ende zu bringen, wie sie es getan hatten, nach all dem Aufwand an Wörtern. Laß uns noch ein Glas trinken, du brauchst es nicht zu holen, laß uns in die Küche gehen. Aber erst mußte sie noch mal ins Badezimmer. Sie tappte nackt durch den Flur, das Badezimmer war eisblau

gekachelt, angriffslustig glänzende Quadrate in ewiger Wiederholung, ein Aquarium, das gefiel ihr nicht. Natalie setzte sich auf den Badewannenrand, sie würde duschen, sie war todmüde, nur einen Moment noch sitzen, sie wollte entweder schlafen oder nach Hause, der Kopf und die Augen taten ihr weh, sie sah an sich herunter, das Kunstlicht ließ ihre Haut in einem merkwürdigen Blau erscheinen, wie die Haut eines phantastischen Tieres. Wieso hatte er keine roten Kacheln genommen, erdbeerrot, altrosa, blutrot, etwas Lebendiges, das wäre hübscher gewesen. Natalie stellte die Dusche lauwarm, sie erinnerte sich an ein anderes Badezimmer, an einen Jungen, der ebenso attraktiv gewesen war wie Stephan: Matthias, Matt. Hatten sie nicht immer zusammen geduscht, nein, nur einmal, immer zusammen geduscht hatte sie mit Jochen, der war mindestens so gutaussehend gewesen und außerdem freundlich und sehr klug. Eigentlich konnte sie sich nicht beklagen, bloß die Dauer ihrer Liebschaften, zuerst hatte die sie gestört, doch inzwischen rechnete sie schon von sich aus nur mit kurzen Abschnitten. Natalie bespritzte sich erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser, bis sie fröstelte, und dabei dachte sie an noch einen und noch einen; früher war sie meistens zu lange geblieben, hatte sich durchschauen lassen, heute hatte sie es raus. Man sollte gehen, sobald die Hände, die Worte nicht mehr unsicher und tastend sind, sondern fordernd, sobald einer so tut, als ob er sich auskennt; nur weil diese Geste oder Streicheleinheit, weil dieser oder jener Satz einmal, anscheinend, gut aufgenommen wurde, benutzte man sie wieder, baute sich damit einen Trampelpfad an Gesten und Wörtern und verwendete, ungeachtet aller am Rand versteckten Schönheiten, stur diesen Trampelpfad. Nach Matt, mit Reiner, diesem wortkargen Norddeutschen, war es ein anderer Trampelpfad gewesen, aber eben auch einer. Danach hatte Angelo sie tatsächlich beinahe alle Regeln über Bord werfen lassen, Angelos Geschichten waren die besten gewesen, bei Angelos Geschichten hatte sie südliche, helle Bilder gesehen. Es war oft diese eine Vatergeschichte gewesen, die er erzählt hatte, Natalie erinnerte sich nicht mehr genau an seine Worte, aber sie sah immer noch Angelos Großmutter vor sich, wie sie Ansichtskarten

verkaufte, und in der Hinterstube Angelos Vater, der Französisch lernte und Englisch, um Karriere zu machen. Angelo wollte nicht Honorarkonsul werden, obwohl er den Vater bewunderte wie keinen sonst, er dealte ein bißchen und hatte zuviel Geld und außerdem schon die halbe Welt gesehen, so daß er die meiste Zeit auf dem Sofa saß und vom Trinken verfettete, sie begriff das Dilemma. Angelo hatte auch schon zu viele Frauen gehabt, und wenn Natalie ihn nicht zuerst verlassen hätte, wenn sie nicht zuerst gegangen wäre, Angelo hatte noch jede satt gehabt, er hatte sie ausgesaugt und satt gehabt, sie konnte ihm das nicht übelnehmen, schließlich war sie genauso. Ein Gefühl von Panik machte sich in ihr breit, sie schmeckte es auf ihrer Zunge als etwas Metallisches. Wasser, sie brauchte Wasser, sie richtete den Strahl auf ihren Mund, schluckte, ließ die Flüssigkeit ihre Kehle herunterströmen. Das meiste lief ihr das Kinn herunter. Stephan rief: Hast du alles? Erschrocken drehte sie den Hahn ab. Aber es gab nichts zu befürchten. Da war nur wieder seine Aufmerksamkeit, sie würde sich mit Genuß daran gewöhnen, was sollte sie in diesem - ordentlichen Badezimmer denn nicht finden? Sein Bademantel hing an der Tür: groß, viel Stoff. Sie war gut aufgehoben.

In der Küche gab Stephan sich sehr beschäftigt mit den Handgriffen, die man zum Ausschenken und Cracker-auf-den-Tisch-Stellen brauchte. Sie hätte gerne gefragt: Rufst du morgen an? Oder: Raus mit der Sprache, was denkst du, war ich gut, habe ich dir zeigen können, wie gut ich dich fand, wem erzählst du es morgen, hast du einen Kumpel, den du anrufst, wenn ich aus dem Haus bin, oder wartest du erst ab, wie sich die Sache entwickeln wird? Sie nahm sich einen Cracker, und während sie den Wein in sich schüttete, weil ihr Durst immer größer wurde und ihre Ungeduld, die Gier, zu fragen, mehr von ihm zu bekommen, Liebesbekenntnisse oder Küsse, sich meldete, kaute er auf einem Mundvoll herum, es war kaum mit anzusehen. Natalie verschluckte sich fast, sie wollte alles im Gedächtnis speichern, bis sie wieder nach Hause kam in ihr Zimmer, in ihr eigenes tristes Leben, nein, dachte Natalie und lächelte Stephan Ziemer an, ich habe nichts mehr zu verschenken, ich muß es mir

holen. Und noch während Natalie überlegte, ob sie nun allmählich gehen sollte, ob er nicht erwartete, daß sie jetzt ging, stand er abrupt auf: Musik war gut, es war so still hier. Im Nachbarzimmer knarrte das Parkett unter seinen Füßen, dann hörte sie lauter werdendes Saxophonspiel, sie sah Zigaretten auf dem Küchentisch liegen und zündete sich eine an. Sie rauchte zwei, drei Züge, als hätte sie noch nie diesen nussigen Geschmack im Mund gehabt, den Zigaretten immer besaßen, wenn man sich eine Weile das Rauchen verkneifen konnte.

Sie drückte die Zigarette aus, gähnte, da kam er, grinste und trug eine Pappschachtel: Hier ist mein Leben, sagte er großartig und klopfte auf den Deckel. Du magst doch Fotos, da begriff sie: Da drin waren Rom und die Wiesbadener Villa, da waren seine verflissene Anja und seine verflissene Mareike, und darin war Stephan, Stephan vor Häusern, Sehenswürdigkeiten, Stephan mit Mädchen und Stephan mit Verwandten.

Sie beugten sich über den offenen Karton, er war gestopft voll, mindestens vierhundert Fotos. Als Stephan zwei dicke Pakete mit Bildern aus der Schachtel holte, sah er aus, als wolle er ihr etwas schenken, als habe er soeben Jahre seiner bisherigen Existenz aus der Schublade geholt, um sie nun ihr zu übergeben, damit sie, wie er sagte eine Vorstellung hätte. Er schwieg und lächelte sie an, und sie dachte, sie würde weiteren Phantasieaufwand brauchen, aber so war es doch einfacher, denn sie beide könnten, ungefähr jedenfalls, da weitermachen, wo Nicole und Andrea und vielleicht auch andere, vielleicht noch Jessica und Ann-Kathrin und Beatrice, stehengeblieben waren, sie könnten dieselben oder eben auf keinen Fall diese Urlaubsländer bereisen, und sie bräuchte die Fehler ihrer Vorgängerinnen nicht machen, schließlich könnte er ihr anlässlich der vielen Bilder erzählen, was er nicht ausstehen konnte, so hart es klang. Und natürlich, ihre spezielle Eigenheit würde er bemerken mit der Zeit, natürlich, um ihrer Eigenheit willen war sie ja da. Er hatte jetzt gefunden, was er suchte: eine, die alles mitmachte mit eigentümlicher Demut, und er würde nicht merken, wie sie ihn, bei aller Lust, seine

Spielchen mitzumachen, auslutschte bis auf die Knochen. Ach, sagte er dann und hielt ein paar Bilder in der Hand, also was ist dir lieber, chronologisch oder – durcheinander, unterbrach Natalie, gab Stephan den Stapel zurück, der ganz bedächtig ein Bild nach dem andern aufblätterte. Sie ließ die Augen nur pro forma über die Kluften und Schluchten wandern, aus denen der erste Stapel Bilder bestand, sie wollte Menschen sehen, und da waren sie auch schon, eine resolute, nicht mehr ganz junge Frau, ein hagerer, adlernasiger Mann, besonders ähnlich sah er den Eltern nicht, das war das Haus, wie schön, und hier eine Gartenparty, wie alt bist du da, siebzehn, achtzehn, lustig mit den langen Haaren, sind das Heckenrosen da? Menschen, Länder, Abenteuer, sagte Stephan spöttisch und blätterte durch den Grand Canyon, dann zögerte er einen Moment, das sind meine Verflorenen, sagte er, sie machte den obligatorischen Rückzieher, er widersprach, aber doch, dann hast du eine Vorstellung. Eine Vorstellung, hatte er das nicht schon einmal gesagt, und schon gab sie auf und lehnte sich zufrieden zurück. Sie betrachtete zehn mal fünfzehn Zentimeter Toskana, Zypressenhintergrund und brünetten, lächelnden Nicolevordergrund. Nicole frühstückte im Freien. Sie frühstückte geschminkt. An Nicoles Tasse waren Lippenstiftränder, es war eine gestochen scharfe Fotografie, das paßte zu Stephan Ziemer, alles war ganz deutlich, und links an der Seite war Nicoles Lippe ein bißchen geschwollen, von der Nacht, oder sie hatte sich draufgebissen. Hübsch war sie, viel hübscher, als sie sich das gedacht hatte, und der Busen drückte sich mächtig durch das T-Shirt. Natalie überlegte sich, ob diese Nicole nicht viel eher sein Typ gewesen war, aber die Unruhe dauerte nur Sekunden: und wenn schon, auch ein Stephan Ziemer brauchte Abwechslung. Sie schaute zur Tür, die halb offenstand, Türen beruhigten.

Diese Gier, mit der sie die Fotos ansah, war so stark wie noch nie, und sie überlegte, ob andere es wohl Verliebtheit nennen würden. Das mit Nicole war nichts Ernstes, sagte er jetzt. Wir waren beide allein, du weißt ja, wie schnell das dann manchmal geht. Sie mußte lachen, er schämte sich, dann wußte sie nicht mehr weiter: Mit ihnen, das

stimmte schon, war es auch schnell gegangen. Er blätterte weiter, Andrea, das war etwas Ernstes, wie er ihr bereits erzählt hatte, und tatsächlich sah das Bild ernster aus, denn es war im Schwarzwald aufgenommen worden, mit sterbenden Bäumen im Hintergrund, zum Teil waren sie umgeknickt und lagen schwarz am Boden wie riesige Satzzeichen. Stephan legte das Bild wieder weg, zufrieden, obwohl sie gar nichts gesagt hatte, nur genickt und jetzt noch, mit Verspätung, die Bemerkung anbrachte, ach ja, bei Freudenstadt soll das Baumsterben ja hundertprozentig sein, nur noch die Obstbäume haben eine Chance. Wir müssen da mal hinfahren, das ist schön, sagte er und meinte immer noch die Toskana. Was sie hier sah, war Gold wert, ihre Langeweile würde für Monate verschwinden, sie hatte Stephans Leben zu bedenken. Wenn er ihr seinen Schlüssel geben würde, könnte sie heimlich die Bilder betrachten, und vielleicht, irgendwann, würde es auch von ihr Bilder geben, die in diesem Karton landeten, dann wäre sie Teil seiner Geschichte, sie alle sollten über sie erzählen, über sie, Natalie, die für eine eigene Geschichte keine Kraft hatte. Heute abend – du bleibst doch? fragte er. Sie hörte nur diesen einen Satz du bleibst doch, wie auf einer Kreidetafel stand er angeschrieben, und sie wußte, dies war kein One-Night-Stand für ihn, sie hätten Tage, Wochen, vielleicht auch Monate zusammen, für die nächste Zeit war sie versorgt mit frischem Leben, wie glücklich sie diese Aussicht machte. Warte, noch die letzten, aber wirklich die allerletzten Bilder, sagte er, warte, hier, hier, aber es sind, wirklich, es sind ganz alte Geschichten. Zeig her, rief sie und schrie fast, zeig her. Denn schließlich erkannte sie sich in jeder Frau wieder, in Nicoles, Andreas, Maries hungrigen Augen, sie starrte sie an und erkannte sich wieder. Sie merkte nicht, wie Stephan sie anschaute, bis er lachte und sagte, guck mal in den Spiegel, und sie stand auf und schaute in den kleinen Spiegel am Küchenausgang: Tatsächlich, ihr Gesicht war weiß und ihr Mund an den Rändern vom Wein gerötet, sie lachte und konnte nicht aufhören, so klar hatte sie sich noch nie gesehen wie heute in diesem Spiegel, und dann war er plötzlich hinter ihr, biß sie in den Nacken

und sagte: Vampir, Vampir, vor dir muß ich wohl aufpassen, und sie sagte, leise, oder ich vor dir.